

Rede von Guido Fluri anlässlich der 1. August-Feier 2017 in Cham

(Es gilt das gesprochene Wort. Die Rede wurde in Mundart gehalten.)

Geschätzter Herr Gemeindepräsident

Liebe Chamerinnen und Chamer

Wie gratuliert man einer 726-Jährigen? Am besten, indem man nicht ihr Alter feiert, sondern besser/viel mehr ihre Bedeutung – das, wofür sie steht.

Es gibt viele Geschichten rund um diesen Geburtstag, rund um den Rütlichschwur, der am 1. August 1291 stattgefunden haben soll - gar nicht so weit von hier, auf der Rütliwiese.

Auch wenn der Rütlichschwur historisch umstritten ist, gesichert ist der Bundesbrief aus eben dieser Zeit, in dem sich die Talschaft Uri, Schwyz und Unterwalden „Einheit, Freiheit und Unabhängigkeit -> sprich Beistand“ geschworen hat.

Zu dieser Zeit bedeutete-Beistand - so steht es auch im Bundesbrief geschrieben „Schutz vor Angriffen von aussen“.

Heute ist die Schweiz nicht unmittelbar bedroht und so fragt man sich:

Was bedeuten sie uns heute, der Rütlichschwur, der Bundesbrief, der erste August?

Man hört hierzu immer wieder zwei ganz unterschiedliche Interpretationen, je nach politischer Ausrichtung:

Die einen überhöhen die Geburtsstunde der Schweiz nationalistisch und führen damit die geistige Landesverteidigung weiter.

Dieser Gedankengang ist sicher nicht mehr zeitgemäss. Was wir brauchen, sind Lösungen fürs "Hier und Jetzt".

Wir brauchen aber ein Geburtstag, diesen 1. August, weil unser Staat keine Selbstverständlichkeit ist:

Die vier Sprachregionen der Schweiz bedeuten auch unterschiedlichste kulturelle und gesellschaftliche Ausrichtungen. Die katholischen, wie protestantischen Gebiete, die sich einst blutig bekämpften, haben die Menschen geprägt.

Darum ist es nicht selbstverständlich, dass wir heute sagen: "Wir sind Schweizerinnen und Schweizer". Wir haben gelernt unsere Eigenheiten zu behalten und trotzdem eine solidarische Gemeinschaft zu bilden.

Wir lernen die Sprache des anderen, wir respektieren die Religion des anderen, die reicheren Kantone unterstützen die ärmeren Kantone, wir haben eine Landesregierung, in der Frauen und Männer aus der Deutschschweiz, der Westschweiz und vielleicht sogar bald wieder aus dem Tessin vertreten sind und gemeinsam nach Lösungen für die Schweiz als Ganzes suchen.

Dieses Gemeinschaftsgefühl macht unsere Schweiz, macht uns Schweizerinnen und Schweizer aus.

Gemeinsam zu feiern, ist darum mehr, als nur ein Feuerwerk am Himmel, das nach ein paar Minuten wieder verpufft und nur Schall und Rauch übrig lässt.

Gemeinsam zu feiern bedeutet, dass man den Bund alljährlich symbolisch erneuert. Unabhängig, ob in Chaux-de-Fonds, in Chur, in Chiasso oder bei uns, da hier in Cham im schönen Hirsgarten –

Wir alle feiern die Schweiz und bekennen uns zu den Schweizer Werten.

Gerade heute, wo die Menschen aus aller Welt zu uns kommen, gewinnt der Nationalfeiertag noch zusätzlich an Bedeutung.

Es geht darum, dass wir alle mitfeiern lassen, alle die sich zu den Schweizer Werten wie Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit bekennen.

Und wie sich vor 726 Jahren eine kleine Gruppe Beistand geschworen hat, geht es auch heute darum, die Idee der Beistandschaft weiterzutragen. Das Zusammenstehen für eine grössere Sache. Für die Herausforderung für die Zukunft.

Und glauben Sie mir – meine Damen und Herren, dieser Beistand, dieses Zusammenstehen füreinander, kann nicht hoch genug gewichtet werden!

Wir leben in einer Welt, bei der dieser Gedanke des-Zusammenstehens immer mehr auseinanderdriftet.

Nehmen wir den Populismus –wo die einen sagen – „Wir sind das Volk“ – und so die anderen ausschliessen. Sie zerstören damit grundlegend den Gemeinschaftsgedanken einer-modernen Gesellschaft.

Da muss die Politik Gegensteuer geben – weil das Gegeneinander äusserst unschweizerisch ist – weil wir füreinander eintreten, und nicht gegeneinander arbeiten.

Nehmen wir den Extremismus, der die Gewalt religiös oder politisch rechtfertigt.

Wenn wir den Freiheitsgedanken ernst nehmen, müssen wir uns den Intoleranten entgegenstellen. Gerade die Schweizer Geschichte zeigt uns, dass der religiöse und soziale Frieden, das Erfolgsrezept ist.

Nehmen wir die Angriffe auf die Wirtschaft.

Die Wirtschaft ist die Grundlage von unserem Wohlstand. Die Kritiker verstehen nicht, dass es diejenigen, die Arbeitsplätze schaffen, braucht, bevor man auch über sozialen Ausgleich reden kann.

Nehmen wir die Familien – als Kern, als Fundament unserer Gesellschaft.

Immer mehr Familien zerbrechen an zu hohen Erwartungen, am Arbeitsplatz und in der Familie, wo man allen genügen will, und keinem genügen kann.

Die Einwirkung auf die Familien bezüglich Digitalisierung hat ein solches Ausmass erreicht, dass wir uns in gewissen Phasen durch permanente Reizüberflutung nicht mehr sehen und nicht mehr spüren. Die virtuelle Welt dominiert. Der Druck auf die Familien und die eigenen Erwartungen dazu werden weiter zunehmen. Da müssen wir als Gesellschaft entgegenwirken.

Indem wir alle ein offenes Ohr für die Probleme unserer Mitmenschen haben.

Indem wir den Mut zur Nicht-Perfektion wiederentdecken.

Nehmen wir die Armut:

Ein Prozent der Weltbevölkerung hat mehr als alle anderen. Dieses Ausmass an Ungleichheit kann uns, denen es gut geht, nicht egal sein. Denn die Folgen sind verheerend.

Auch wenn in der Schweiz die Gegensätze nicht so krass sind, wie in anderen Ländern.

Auch bei uns gibt es Armut. Menschen, die mehrere Jobs parallel machen, sogenannte Working poor, Menschen also, die „chrampfen“ und trotzdem nicht auf einen grünen Zweig kommen.

Es gibt ältere Menschen, die in der Altersarmut leben. Zum Beispiel die ehemaligen Verdingkinder.

Oder es gibt Alleinerziehende, die sich zu Gunsten ihrer Kinder ständig zurücknehmen und am Rande des Existenzminimums leben. Auch da gilt es, zusammenzustehen und Beistand zu leisten, wie damals die Gründerväter.

Und wenn wir Beistand leisten, wenn wir helfen, dann nicht, weil wir von aussen bedroht sind, sondern weil die Ungerechtigkeit den inneren Frieden bedroht.

Zusammenstehen – sich gegenseitigen Beistand leisten – hat nichts an Aktualität verloren. Wir können nicht die Welt retten, aber wir können mindestens unsere Umgebung, Cham, Zug, - kurz die Schweiz zu einem besseren Ort machen.

Wir können mehr bewegen, wenn wir unsere Mitmenschen versuchen zu verstehen und sie in Notlagen begleiten.

Wir versuchen das mit unserer Stiftung. Ein Beispiel ist die Wiedergutmachungsinitiative.

Als ich innerhalb unserer Stiftungsarbeiten gemerkt habe, dass sich niemand um das Schicksal der ehemaligen Heim- und Verdingkinder gekümmert hat, die psychisch und physisch schwer angeschlagen sind da sind wir aktiv geworden.

Das heisst hinschauen und nicht wegsehen,

das heisst zuhören und sich nicht taub stellen.

Das heisst handeln, und nicht die Hände in den Schoss legen.

So ist unsere Wiedergutmachungsinitiative entstanden:

Die Schweizer Bevölkerung auf jeden Fall hat unseren Ruf nach Beistandschaft gehört und gehandelt! Von jetzt an waren sind die Opfer nicht mehr allein. Von jetzt an gab es die sehr grosse Sympathie und Unterstützung der Bevölkerung. Von jetzt an hat es Hoffnung gegeben.

Wir haben die notwendigen 100-Tausend Unterschriften in Rekordzeit gesammelt.

Nach all den Jahren des Verschweigens redete man endlich öffentlich und intensiv über eines der dunkelsten Kapitel der Schweizer Geschichte, über die fürsorgerischen Zwangsmassnahmen. Das war der Anfang der Aufarbeitung.

Und es passierte genau das, was ich mir persönlich immer erhofft hatte:

Wie nach einem Dambruch begannen sich immer mehr Menschen zu melden, die jahrzehntelang ihre Geschichte geheim gehalten oder verschwiegen hatten – sei es aus Scham oder weil ihnen niemand zuhören wollte.

Heute können sich die ehemaligen Verdingkinder, Heimkindern, administrativ Versorgten, Zwangsadoptierten und Zwangssterilisierten oder die Opfer von Medikamentenversuchen melden und sagen, unser Unrecht ist anerkannt worden.

Das alles wurde möglich, dank den Menschen, die zusammengestanden sind: Schweizerinnen und Schweizer, die Bauernvertreter, die Kirchenvertreter und die Politiker von links bis rechts.

Das ist unsere grossartige Schweiz, meine Damen und Herren, ein Volk das für die schwächsten der Gesellschaft zusammensteht und damit die Menschen endlich Anerkennung erfahren dürfen.

Aus Opfern sind so Zeitzeugen geworden. Dank dem Zusammenstehen können diese Menschen heute laut und deutlich sagen:

„Mir wurde Unrecht getan. Heute können die Opfer sagen: „Meine Geschichte, ist ein Teil der Schweizer Geschichte“.

Eine Gesellschaft kann nur in die Zukunft bauen wenn sie auch ihre trübe Vergangenheit aufarbeitet.

Meine Damen und Herren – die Geschichte der erfolgreichen Wiedergutmachungsinitiative, die Solidarität der Schweizer Bevölkerung, zeigt:

Wir alle können etwas machen.

Diejenigen, die es zu Wohlstand gebracht haben, können diejenigen unterstützen, die Hilfe brauchen.

Diejenigen, die bei Gesundheit sind, können für diejenigen da sein, die krank und gebrechlich sind.

Diejenigen die Stark sind, können für die Schwachen eine Stütze sein.

Und wenn ich das gerade Ihnen, hier in Cham sage, dann auch darum, weil für uns Chamerinnen und Chamer das Wort Beistand und Solidarität kein Fremdwort ist.

Cham ist so viel mehr als nur eine Wirtschaftskraft, Cham ist auch eine Kraft, wenn es um Solidarität und Beistandschaft geht.

Die Einwohnergemeinde Cham unterstützt unzählige Projekte zur Integration.

Die Jugendarbeit Cham ermöglicht unzählige Angebote für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene.

Für Seniorinnen und Senioren gibt es kompetente Beratungsstellen und eine gut ausgebaute Infrastruktur in den Bereichen Wohnen und Pflege.

Erwähnen möchte ich den "Fond Tschudi". Ein Projekt, bei dem Personen in schwierigen Lebenssituationen geholfen wird. Ebenso vorbildlich ist, die Nachbarschaftshilfe KISS, wo auf dem Grundprinzip unserer solidarischen Gemeinschaft aufgebaut ist. Und so schliesst sich der Kreis:

726 Jahre alt ist unsere Schweiz an diesem heutigen 1. August.

Vor 726 Jahren haben die Eidgenossen einen Schwur geleistet und sich Beistand versprochen.

Dieser Schwur gehört seitdem zum Schweizer Selbstbild.

Dieser Schwur muss aber mehr sein, als nur ein Echo aus der Vergangenheit und ein mystisches Versprechen!

Wir müssen diesen 726-Jahre alten Schwur ins Hier und Jetzt übertragen. Nicht, indem wir ihn überhöhen oder schlechtreden, sondern indem wir den Schwur als symbolisches Zusammenstehen begreifen.

- Damit wir in der Schweiz füreinander eintreten.
- Damit wir in der Schweiz gemeinsam unsere Werte verteidigen.
- Damit wir in der Schweiz gemeinsam Grosses erreichen können.

Ich danke Ihnen!